



FOTOGRAFIEREN MIT KINDERN

EIN INTERVIEW



Katrin Voll ist Medienpädagogin am Münchener Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. Sie betreut dort unter anderem den Kinderfotopreis. Katrin Voll ist ausgebildete Fotografin.

Welchen Nutzen haben Kinder, die sich mit Fotografie als Hobby beschäftigen?

Durch die Fotokamera entdecken Kinder ihre Umgebung aus neuen Perspektiven, sie bewegen sich anders durch den Raum, sie experimentieren mit Ausschnitten, mit ihren Standorten, der Entfernung zum Motiv, mit verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten, der Wirkung von Realität auf Fotos. Die Kinder sind viel in Bewegung – körperlich und gedanklich – und das Fotografieren wird mit der Zeit bewusster. Es gibt zudem viele kreative Verarbeitungsmöglichkeiten von Fotos, dabei beschäftigen sie sich nicht nur aktiv mit einem Medium, sondern lernen vieles, was auch in anderen Kontexten relevant ist: Was bedeutet das Persönlichkeitsrecht, was ist das Urheberrecht, was muss ich bedenken, wenn ich ein Foto veröffentliche, wie kann ich ein Foto bearbeiten, welche Bedeutungen haben Fotos für mich

selbst und im gesellschaftlichen Leben. Fotografie ist damit auch für eine breitere Medienkompetenzentwicklung der Kinder von Nutzen. Außerdem schafft sie viele Sprachanlässe, das stärkt nicht nur Artikulationsfähigkeiten, sondern in gemeinschaftlichen Interaktionen auch Sozialkompetenzen.

Gibt es eine Altersempfehlung, ab wann Kinder an das Fotografieren herangeführt werden können?

Fotografie ist das Medium, mit dem fast alle Kinder in unserer Gesellschaft sehr früh Erfahrungen sammeln. Sie lernen schnell, dass Fotos wichtig für viele Erwachsene sind. Mit ungefähr drei Jahren können sie spielerisch an das Fotografieren herangeführt werden, wenn sie Interesse haben. Es kommt aber in erster Linie nicht auf das Alter an, sondern auf den Entwicklungsstand und die Bedürfnisse der Kinder. Zu Beginn geht es oft noch um das richtige Halten der Kamera, damit überhaupt Fotos entstehen können. Dann kann die Kamera immer wieder Begleiter sein und zum Einsatz kommen, wenn die Kinder Lust haben. Kleine Fotosafaris bereichern so manche Wanderungen und Spaziergänge. Anregungen und Anlässe gibt es zahlreiche: Lachgesichter in der Umgebung finden, Farben, Formen, die Buchstaben des eigenen Namens fotografieren...

Haben Sie einen Tipp, wie man die technischen Grundlagen am besten vermittelt?

Die lebendige Fotokamera ist ein sehr schönes Spiel, das ich gerne mit Kindern in Fotoprojekten spiele. Dabei lassen sich durch Vergleiche

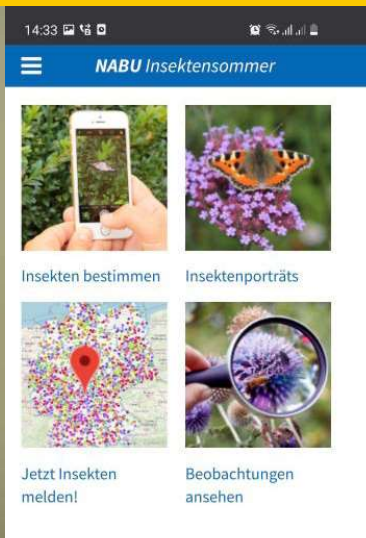
mit dem menschlichen Körper sehr einfach ein paar wichtige Aspekte der Kamera erklären: Die Kamera braucht genug Energie, damit sie funktioniert, der Akku oder die Batterie muss ausreichend voll sein.

Das Objektiv der Kamera ist vergleichbar mit dem menschlichen Auge. Die Blende kann wie die Pupille des Auges unterschiedlich weit offen sein. Bei hellem Licht verkleinert sich die Pupille, bei Dunkelheit weitet sie sich, damit mehr Licht auf die Netzhaut fällt. Bei der Kamera wird der Lichteinfall von der Blende gesteuert. Sie bestimmt also darüber, wie viel Licht in die Kamera beziehungsweise auf den Sensor fällt.

Der Auslöser öffnet das „Auge der Kamera“ und kann mit dem Augenlid verglichen werden. Für ältere Kinder mit manuell einstellbaren Kameras: Die Verschlusszeit gibt an, wie lange die Blende geöffnet sein soll, um Licht durchzulassen und den Sensor, selten noch einen Film, der Kamera zu belichten. Je länger die Verschlusszeit ist, desto länger hat das Licht Zeit, in die Kamera einzufallen und desto heller wird schließlich auch das Bild.

Die Speicherkarte lässt sich mit dem Gehirn vergleichen. Beides kann manchmal „voll“ sein. Die benannten Teile der Kamera zeige ich den Kindern, anschließend können sie je zu zweit die „lebendige Fotokamera“ spielen: Ein Kind spielt die Kamera, das andere die Fotografin oder den Fotografen. Die „Kamera“ schließt die Augen und wird vom fotografierenden Kind zu einem interessanten Motiv geführt. Dieses positioniert die „Kamera“ in der gewünschten Perspektive und durch das Antippen der Schulter, wird die „Kamera“ ausgelöst. Das geführte Kind darf nun für einen kurzen Moment die Augen öffnen, um das Motiv „abzulichten“. Anschlie-

Foto: Katrin Voll, Medienzentrum München des JFF



Fotografie fördert Kinder auf vielen Gebieten. Mit Apps wie der „Nabu Insektensommer“ können sie ihre Fotos beispielsweise nutzen, um Tierarten zu bestimmen.

End werden die Rollen getauscht und besprochen, was fotografiert wurde. Kleine Kinder fühlen sich mit geschlossenen Augen manchmal nicht wohl oder nicht sicher und ich biete ihnen dann Papprollen zum Durchschauen an.

Was sollten Eltern, Familie oder pädagogische Fachkräfte auf jeden Fall vermeiden?

Der Weg ist das Ziel: Die Freude am Fotografieren sollte immer über vermeintlich tollen Fotos stehen. Die Perspektive der Kinder unterscheidet sich da von der vieler Erwachsener. Nicht jede Situation sollte zwanghaft fotografisch festgehalten werden. Schöne Momente einfach mal entspannt genießen, ist für Kinder oft wichtiger, als Fotos aus allen möglichen Perspektiven über sich ergehen zu lassen. Kinder sollten schon früh gefragt werden, ob sie einverstanden sind, dass sie fotografiert werden. Außerdem sollte in bestimmten Situationen erst gar nicht fotografiert werden. Ein weinendes Kind will nicht fotografiert oder gefilmt, sondern getröstet werden. Das sollte selbstverständlich sein, auch in anderen Situationen, in denen Menschen in misslichen Lagen sind.

Auch viele kleine Kinder sind heute den Umgang mit Smartphone und Tablet gewöhnt. Kann das eine Alternative zu einer Kinderkamera bzw. kindertauglichen Kamera sein?

Na klar, wenn die Kinder das Gerät sicher halten können, das Auslösen mit der Kamera-App gut klappt und die Geräte kindgerecht nutzbar sind.

Gibt es vielleicht sogar Foto-Apps, die sich für kleine Kinder eignen?

Eine sehr empfehlenswerte App für kleine Kinder ist die „Kinderleicht Kamera“ (iOS). Mit dieser App können Kinder über den ganzen Bild-

schirm auslösen, die Auslöse-Intervalle lassen sich verlängern und es gibt eine integrierte Fotogalerie. Auch Apps zur Tier- oder Pflanzenbestimmung mittels Fotos, wie z. B. „NABU Insektensommer“ (Web) oder „Flora Incognita“ (iOS & Android) können schon für kleine Kinder interessant sein.

Mit dem Smartphone haben viele Kinder die Kamera immer dabei – und damit meist auch den Zugang zum Internet und zu sozialen Netzwerken. Welche negativen Folgen kann die Fotografie – von Selfies beispielsweise – haben?

Mit dem schnellen Zugang zu sozialen Netzwerken besteht natürlich die Möglichkeit, Fotos unüberlegt zu veröffentlichen. Fällt die Reaktion der Betrachterinnen und Betrachter dann negativ aus oder ist es einem anschließend selbst unangenehm, lässt sich die Veröffentlichung nicht mehr rückgängig machen. Auch können Fotos von anderen bearbeitet und wieder veröffentlicht werden. Cybermobbing aufgrund von peinlichen Fotos kann eine negative Folge sein. Aber auch unerwünschte Kontaktaufnahme durch Fremde aufgrund von Selfies.

Wie kann ich mein Kind am besten davor schützen?

Die frühe Sensibilisierung der Kinder diesbezüglich schützt sie vor unüberlegten Veröffentlichungen. Verstehen sie die Tragweite von Veröffentlichungen im Internet, sobald sie beginnen, sich mit dem Medium auseinanderzusetzen, dann bietet dieses Verständnis wichtige Grundlagen für kompetentes Medienhandeln. Unter Knipsclub.de gibt es eine Fotocommunity für Kinder von 8 bis 12 Jahren, auf der sie eigene Fotos veröffentlichen und mit anderen teilen können: Im sicheren Rahmen einer geschlossenen Community. Darüber hinaus werden die Kinder durch Videoclips und Mit-

machaktionen über Fotografie und sicheres Verhalten im Internet informiert. Damit werden ihnen wichtige Kompetenzen vermittelt, die sie später für die Nutzung von kommerziellen Communitys benötigen, beispielsweise Informationen über Datenschutz, Urheberrecht und sichere Kommunikation mit anderen. Ein gutes Vertrauensverhältnis zu nahestehenden Erwachsenen auf Basis einer wertschätzenden Beziehung hilft Kindern zudem, sich bei Problemen an sie zu wenden.

Oft sind Kinder nicht die Fotografierenden, sondern die Fotografierten. Haben Sie Erfahrung oder Erkenntnisse, wie sich das ständige fotografiert werden auf Kinder auswirken kann?

Ich beobachte, dass manche Kinder typische „Foto-Posen“ einnehmen, sobald jemand eine Kamera zückt. Wichtiger wäre mir, dass sie verinnerlichen, Vetos einlegen zu dürfen, wenn sie nicht fotografiert werden möchten. Genauso sollten Erwachsene verinnerlichen, dass sie die Zustimmung der Kinder einholen sollten. Nicht zwanghaft immer, aber regelmäßig. Damit sind sie gleichzeitig ein gutes Vorbild für die Kinder.

Sie betreuen mit dem Kinderfotopreis selbst ein fotopädagogisches Projekt. Welcher Aspekt gefällt Ihnen daran persönlich am besten?

Die Fotoprojekte in pädagogischen Einrichtungen liegen mir am Herzen, weil wir hier oftmals Kinder erreichen, die kreative Mediennutzung noch nicht für sich entdecken konnten. Die Stärkung der Kinder geht in den Projekten zudem über fotografisches Lernen hinaus und berührt viele andere Kompetenzbereiche. Auch die Wertschätzung aller eingereichten Fotos und die Einbettung der Preisverleihung in ein kulturelles Rahmenprogramm mit viel Lachen und Mitmachen sind mir wichtig.